



Junges Schauspielhaus Hamburg
Wiesendamm 28, 22305 Hamburg
T040.24871697/ T040.24871686
theaterpaedagogik-jsh@schauspielhaus.de
www.jungesschauspielhaus.de

Informations- und Materialmappe der Theaterpädagogik
Am Jungen Schauspielhaus Hamburg
Zu Begleitung der Produktion:

KRABAT [12+]



VON OTFRIED PREUßLER

IN EINER FASSUNG VON MATHIAS SPAAN

& STANISLAVA JEVIĆ

SPIELZEIT 2024/25

JUNGES SCHAUSPIELHAUS

theaterpaedagogik-jsh@schauspielhaus.de

www.jungesschauspielhaus.de



INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	Seite 3
Stückbeschreibung & Besetzung	Seite 4-5
Zum Autor & Zur Entstehungsgeschichte von Krabat	Seite 6-9
Krabat heute?	Seite 10
Zur Neu-Betrachtung des Werks: ARTE-Doku „Otfried Preußler - Ich bin Krabat“	Seite 11
Preußlers „braunes“ Frühwerk	Seite 12-14
Spiegel-Artikel: „War Otfried Preußler ein glühender Nazi? Das sagt ein Forscher dazu	Seite 15-21
Artikel: „Ich verstehe mich als Geschichtenerzähler, in gewisser Weise als Magier“	Seite 22-23
„Mutters Hände“ - Gedicht aus russischer Gefangenschaft	Seite 24
Die Krabat-Sage	Seite 25
Die sorbische Sprache und der Ursprung der Krabat-Sage	Seite 26-27
Verheertes Land, verarmte Menschen. Krabats Welt. Das 17. Jahrhundert	Seite 28-29
Theaterpädagogik	Seite 30-38
Impressum	Seite 38



VORWORT

Liebe Lehrer*innen,

wir möchten Ihnen einige Filme, Texte und Podcasts empfehlen, die die Romanvorlage und die Inszenierung „Krabat“ auf spannende Art und Weise kontextualisieren. Besonderen Fokus legt die Inszenierung von „Krabat“ am Jungen Schauspielhaus Hamburg auf die gesellschaftliche Relevanz dieses Klassikers. „Krabat“ lässt sich als politische Parabel auf autoritäre und diktatorische Systeme lesen: Ein junger Mensch wird durch böse Mächte verführt und findet schließlich mit Hilfe seines Willens, echten Freunden und der Liebe, einen Ausweg aus dem autoritären System des Meisters. In Zeiten wie unseren, in denen (rechts-) populistische Parteien in Europa und Deutschland großen Zulauf bekommen, ist es wichtig, mit jungen Menschen zu diesem Thema ins Gespräch zu kommen.

Auf unserer Website finden Sie darüber hinaus die Video-Dokumentation Ensemble-Gespräche, eine kurze Audio-Einführung mit dem Regisseur Mathias Spaan sowie den Trailer zur Produktion.

Weiter hinten in der Materialmappe finden Sie theaterpädagogische Anregungen und Übungen zur Vor- und Nachbereitung mit Ihren Schüler*innen. Hiermit laden wir Sie herzlich ein, die Thematiken aus dieser Inszenierung anhand unserer Vorschläge sowohl im Theaterunterricht als auch fachübergreifend mit einfließen zu lassen.

Herzliche Grüße,
Stanislava Jevic (Dramaturgie), Laura Brust und Valerie Usov (Theaterpädagogik)



STÜCKBESCHREIBUNG & BESETZUNG

“ICH HABE GEGEN DAS HEIMWEH ANERZÄHLT, GEGEN VERZWEIFLUNG UND TOD.”

(Otfried Preußler über seine Zeit in sowjetischer Gefangenschaft)

Krieg, Kälte und Hunger treiben den Jungen Krabat und eine Gruppe anderer Waisenkinder bettelnd von Dorf zu Dorf. Doch plötzlich suchen Krabat wilde Träume heim und eine Stimme, die tief aus seinem Innersten zu kommen scheint, ruft ihn an, sich zu einer Schwarzen Mühle zu begeben. In der Hoffnung auf ein leichteres Leben beginnt Krabat dort eine Lehre zum Müller und findet in den anderen Lehrlingen neue Weggefährten. Allerdings stellt sich schnell heraus, dass der Meister der Mühle die Jungen nicht nur das Müllern lehrt, sondern sie vielmehr in der schwarzen Magie unterweist, die ihnen auf faszinierende Art und Weise Macht über Mensch, Natur und Gesellschaft verleiht. Doch bald muss Krabat erkennen, welchen hohen Preis diese Macht mit sich bringt. Und eine andere innere Stimme wird in ihm laut: die Stimme des Widerstands, die sich nach Freundschaft, Freiheit und Liebe sehnt.

Otfried Preußler veröffentlichte 1971 sein längst zum Klassiker avanciertes Jugendbuch, das auf der alten, sorbischen Krabat-Sage basiert. Das Bild der unerbittlich mahlenden und todbringenden Zaubermühle hat etwas Archaisch-Mythisches und Märchenhaft-Zeitloses – und lässt sich zugleich als politische Parabel lesen. Otfried Preußler wurde 1923 geboren, war als Soldat im Zweiten Weltkrieg und mehrere Jahre in sowjetischer Gefangenschaft. Diese gewaltvollen Erfahrungen mit diktatorischen Systemen sind in „Krabat“ eingeflossen. 2024, hundert Jahre nach Preußlers Geburt, sehen wir uns in Europa und weltweit mit dem (Wieder-)Erstarken autoritärer Regime konfrontiert. Es lohnt sich, gerade mit jungem Publikum ins Gespräch darüber zu kommen, wie wichtig der Widerstand gegen autoritäre Kräfte ist, und wehrhaft für unsere Demokratie und Verfassung einzustehen. Mathias Spaan ist bekannt für seine sinnlichen und spielwütigen Inszenierungen. Nach der eindrucksvollen „Romeo und Julia“-Adaption verspricht „Krabat“ ein zugleich bildstarkes und politisches Theaterereignis zu werden.

Regie: Mathias Spaan / **Bühne:** Anna Armann / **Kostüme:** Josephin Thomas /
Komposition: Martin Baumgartner / **Dramaturgie:** Stanislava Jević

Mit: Hermann Book, Anastasia Lara Heller, Christine Ochsenhofer, Alicja Rosinski,
Parsa Yaghoubi Pour, Payam Yazdani



„Mein Krabat“, schreibt Otfried Preußler zu seinem Buch, "ist keine Geschichte, die sich nur an junge Leute wendet, und keine Geschichte für ein ausschließlich erwachsenes Publikum. Es ist die Geschichte eines jungen Menschen, der sich mit finsternen Mächten einlässt, von denen er fasziniert ist, bis er erkennt, worauf er sich da eingelassen hat. Es ist zugleich (...) die Geschichte meiner Generation, und es ist die Geschichte aller jungen Leute, die mit der Macht und ihren Verlockungen in Berührung kommen und sich darin verstricken. Da gibt es nur einen Ausweg, den einzigen, den ich kenne: den festen Willen, sich davon freizumachen, die Hilfe von treuen Freunden - und jene Hilfe, die einem aus der Kraft der Liebe zuwächst, der Liebe, die stärker ist als die Macht des Bösen und alle Verlockungen dieser Welt."

(Otfried Preußler über KRABAT)



ZUM AUTOR

Der beliebte deutsche Kinderbuchautor Otfried Preußler wurde 1923 im nordböhmischen Reichenberg geboren, wo er 1942 das Abitur machte. Nach dem Kriegsdienst im Zweiten Weltkrieg und sowjetischer Kriegsgefangenschaft ging er 1949 ins oberbayerische Rosenheim, wo er und seine Angehörigen eine zweite Heimat fanden. Die böhmischen Wurzeln verleugnete Preußler jedoch nie – in viele seiner Erzählungen und Romane fließen die Sagen und Legenden ein, die er schon als Kind aus dem Iser Gebirge von seiner Großmutter gehört hatte. Preußler wurde nach dem Krieg Volksschullehrer und später Rektor in Stephanskirchen. Als Schriftsteller betätigte er sich zunächst nur nebenberuflich. Sein erstes Kinderbuch war „Der kleine Wassermann“, das 1956 erschien und für das er bereits 1957 den Deutschen Kinderbuchpreis erhielt. Nun begann eine unaufhaltsame Erfolgsgeschichte mit Bestsellern wie „Die kleine Hexe“, „Der Räuber Hotzenplotz“, „Das kleine Gespenst“ oder „Krabat“. Auch heute noch stehen diese Werke, von denen etliche sowohl als Real- als auch als Animationsfilme adaptiert wurden, ganz oben auf der Liste der beliebtesten Kinderbücher. Otfried Preußler hat sich in seinen letzten Lebensjahren weitgehend von der Öffentlichkeit zurückgezogen. Er verstarb am 18. Februar 2013 im Alter von 89 Jahren in Prien am Chiemsee.

Otfried Preußler-Biografie <https://www.inhaltsangabe.de/autoren/preussler>

ZUR ENTSTEHUNGSGESCHICHTE MEINES BUCHES KRABAT

Von Otfried Preußler

Erste Bekanntschaft mit dem Stoff machte ich als Junge von elf oder zwölf Jahren. Damals fand ich in meines Vaters Bücherei in Reichenberg den Band „Sagen aus der Lausitz“ von A. Kratzer und F. Popelka (Dürr's Sammlung Deutscher Sagen. Band 12. Verlag von Hegel & Schade in Leipzig: o. J.), worin auch die wendische Volkssage vom Krabat abgedruckt war und zwar nur ihr Kernstück, das die Lehrjahre auf der Mühle, die Befreiung des Jungen durch seine Mutter, die schwankhaften Episoden vom Ochsen- und Pferdehandel und den für den Meister tödlich ausgehenden magischen Zweikampf umfasst. Die Geschichte hat damals einen starken Eindruck auf mich gemacht, vor allem hat sich der geheimnisvoll klingende Name Krabat meinem Gedächtnis eingepägt; aber auch das tödliche Verhängnis, das über den Müllerburschen schwebte und Jahr für Jahr über einen von ihnen hereinbrach, hat mich tief bewegt und beschäftigt. Was Wunder, dass es für mich das Wiedersehen mit einem alten Freund war, als Krabat mir nach mehr als zwanzig



Jahren wieder begegnete. Dies geschah im Jahre 1958 in der Internationalen Jugendbibliothek in München. Direktor Walter Scherf hatte eine erste größere Sendung von Kinder- und Jugendbüchern in tschechischer Sprache aus Prag erhalten, darunter den Band „Mistr Krabat“ von Martin Nowak-Neumann, eine Übersetzung der ursprünglich in sorbischer Sprache niedergeschriebenen Krabat-Sage, die im Verlag Domowina in Bautzen erschienen war und mittlerweile auch in der deutschen Ausgabe der DDR -Kinderbuchverlages vorliegt (Meister Krabat). Das vom Verfasser selbst mit holzschnittartigen, in kräftigen bunten Farben ausgemalten Illustrationen versehene Buch überraschte mich insofern, als es die Geschichte über den mir bekannten, mit dem Tod des Meisters endenden Teil hinaus weiter führte und von Krabats Abenteuern im Türkenkrieg, im sächsischen Hof und als Grundherr auf dem Gut Groß-Särchen berichtete, das August der Starke ihm zum Dank für seine Verdienste geschenkt hatte. Das schlicht und volkstümlich erzählte Buch endet damit, dass Krabat im hohen Alter der Zauberkunst entsagt und die leibeigenen Bauern von Groß-Särchen zu Erben seines Besitzes einsetzt; er selbst findet nach dem Tode Gnade und Erlösung, was durch ein mit seinen Freunden vereinbartes Kennzeichen bestätigt wird. Von dem hier vorgefundenen Stoff aufs Neue gepackt, beschloss ich, ihn zum Gegenstand einer eigenen Erzählung zu machen. Verwandte meiner Frau in Leipzig besorgten mir eine Abschrift der Krabat -Sage aus dem Sammelband „Bunte Bilder aus dem Sachsenlande“, die ihrerseits Nowak-Neumann als Grundlage seiner Bearbeitung gedient haben dürfte. Ursprünglich war es meine Absicht gewesen, die geplante Erzählung im Großen und Ganzen so ablaufen zu lassen, wie ich sie bei Nowak-Neumann und in den Bunten Bildern vorgefunden hatte. Walter Scherf und mein Freund Dr. Heinrich Pleticha in Würzburg, denen ich davon erzählte, waren von dem Stoff gleichfalls beeindruckt und ermunterten mich dazu, ihn in der beabsichtigten Form aufzugreifen. Ich begann um die Jahreswende 1959/60 mit der Arbeit am Krabat, kam zunächst auch recht gut voran, musste jedoch, nachdem ich etwa die Hälfte der Geschichte niedergeschrieben hatte, zu meiner Bestürzung feststellen, dass an meinem Konzept offenbar etwas nicht stimmte. Was es war, konnte ich mir zunächst nicht erklären. Ich musste die Arbeit einstellen, hielt den Krabat für gescheitert – und schrieb aus lauter Verzweiflung darüber den Räuber Hotzenplotz. Trotzdem kam ich vom Krabat nie mehr ganz los und vor allem Heinz Pleticha war es, der im Verein mit meiner Frau dafür sorgte, dass ich mich auch im Lauf der folgenden Jahre immer wieder aufs Neue mit dem Stoff beschäftigte. Inzwischen war mir klar geworden, wo die Hauptschwierigkeit lag, an der ich beim ersten Anlauf gescheitert war. Das Kernstück des Krabat (seine Lehrzeit auf der Mühle und die sich auf Tod und Leben zuspitzende Auseinandersetzung mit dem Meister), ein Sujet, das als Märchen- und Sagenstoff weit verbreitet ist, scheint auf sehr alte Motive zurückzugehen, es hat etwas Mythisch-Archaisches und zugleich Zeitloses an sich – während die Fortsetzung, insbesondere was Krabats Abenteuer im Türkenkrieg und am Hof zu Dresden angeht, eine erkennbare Vorliebe für Schwankhaftes an den Tag legt und sich im



Ganzen wesentlich jünger ausnimmt als der erste Teil. Konnte man in den mir vorliegenden, verhältnismäßig knapp gehaltenen Fassungen des Stoffes über diesen Bruch hinweglesen, so ließ er sich doch bei einer detaillierten Erzählung, wie sie mir vorschwebte, nicht mehr ohne weiteres hinnehmen, ohne dass die Geschichte letzten Endes auseinander gefallen wäre. Nach einigen, gleichfalls vergeblichen Versuchen, Krabats Historie aus der Sicht eines Augenzeugen (etwa seines späteren Dieners und Famulus) erzählen zu lassen oder sie aus fiktiven Quellen zu rekonstruieren, kam ich schließlich auf den Gedanken mich in meiner Erzählung auf die drei Lehrjahre auf der Mühle zu beschränken und aus dem zweiten Teil der Krabat-Überlieferung nur so viel in diese drei Jahre hineinzunehmen, was sich – wie etwa der Ochsen- und Pferdehandel – als Episode darin unterbringen oder – wie die Geschichte vom Adler des Sultans – gewissermaßen im Vorgriff auf Krabats mögliche Zukunft damit vereinbaren ließ. Drei Jahre auf einer alten Mühle wollen naturgemäß mitgelebt und daher anschaulich dargestellt werden. Eingehendes Studium eines Mühlenbuches aus dem 17. Jahrhundert, das viele äußerst wertvolle Materialien zur Technik des Mühlenwesens und, in der Gestalt der dort versammelten Mühlenordnungen, auch manchen Aufschluss über das Alltagsleben der zünftigen Müller und ihrer Gesellen und Lehrjungen bot, sowie die Beschäftigung mit der Landschafts- und Volkskunde der Lausitzer Wenden waren in diesem Zusammenhang unumgänglich und brachten mir eine Fülle neuer Anregungen. Ein schwer kriegsverletzter Jugendfreund, Michel Jaksch in Erlangen, der letzte deutsche Müller auf der nordböhmischen Hammermühle in Hammer am See, mit dem mich der Zufall gerade um diese Zeit wieder zusammenführte, hat mir durch seine anschaulichen Berichte und Zeichnungen zahlreiche weitere Kenntnisse im Bereich des Mühlenwesens vermittelt. Hingegen konnte ich, was die Praktiken in der Schwarzen Schule betrifft, hauptsächlich auf die volkstümliche Überlieferung meiner engeren Heimat im Iser- und Riesengebirge zurückgreifen und davon ausgehend, das Ritual und verschiedene Einzelheiten nach Gutdünken zusammenfabulieren. Im Frühjahr 1970 begann ich mit der endgültigen Niederschrift der Erzählung. Im Verlauf dieser Arbeit erwies es sich dann als unumgänglich, in einigen, nicht unwesentlichen Zügen von der gegebenen Vorlage abzuweichen. Dass Krabats Mitgesellen Name und Gestalt annehmen mussten, verstand sich von selbst. Seinem besten Freund (den er bei Nowak-Neumann und in den Bunten Bildern auf der Flucht aus dem Türkenlager tatsächlich erschießen muss) wies ich in der Rolle des dummen Juro bereits während Krabats Lehrjahren eine wichtige Funktion zu, die er in den Vorlagen nicht hat. Auch die Gestalt des Pumphutt, Kernstück eines eigenen Lausitzer Sagenkreises, hat mit der ursprünglichen Krabat-Sage nichts zu tun. Ich habe Pumphutt in meine Erzählung mit einbezogen, weil er sich mir nachgerade anbot, als ich nach einer Art Gegenstück zu der Figur des Koselbruch-Müllers suchte, das mir nicht nur dazu dienen sollte, Krabat auf die mögliche Überwindbarkeit des Meisters hinzuweisen, sondern auch um ihm sozusagen ein Alternativziel vor die Augen zu stellen. Insbesondere bin ich jedoch in einem, wie mir scheint entscheidenden Punkt



von der Überlieferung abgegangen: Ist es ursprünglich Krabats Mutter, die ihn aus der Macht des Meisters befreit, so ließ ich nun an ihrer Stelle ein Bauernmädchen, die Kantorka, diesen Part übernehmen, was meinem Gefühl nach die schlüssigere, auch entwicklungspsychologisch besser entsprechende Lösung ermöglichte – wobei mir eigentlich erst an Ort und Stelle, nämlich im Augenblick der erzählerischen Realisierung der betreffenden Szene, deutlich geworden ist, dass unter dieser gewandelten Voraussetzung die Probe, der sich die Kantorka im Kampf mit dem Meister zu unterziehen hat, anders verlaufen muss als in der überlieferten Weise und wie ich sie ursprünglich auch in meine eigene Version hatte übernehmen wollen: Nach allem, was sich zwischen Krabat und der Kantorka, aber auch zwischen ihm und dem Müller bisher ereignet hatte, erschien mir nun die vorgefundene Motivierung des Wiedererkanntwerdens (Krabat steckt als einziger der in Raben verwandelten Müller Burschen den Schnabel nicht unter den linken Flügel) allzu simpel und vordergründig, als dass ich sie jetzt noch guten Gewissens hätte verwenden dürfen. **Die eigentlich realistische Darstellungsweise die in meiner Erzählung vorherrscht, wird an manchen Stellen bewusst durchbrochen, indem ich Partien in die Handlung einbeziehe, die von Krabat geträumt werden:** Zum Beispiel der magische Zweikampf, den ich solchermaßen doch noch in das Buch hereinnehmen konnte, wo er nunmehr die tatsächliche Niederlage des Meisters ankündigt – oder der Gruppentraum, wenn man so sagen will, wo die Geschichte vom Adler des Sultans, indem sie von Krabat und Juro unter einem bestimmten Vorzeichen durchgespielt wird, ihren besonderen Stellenwert im Gefüge des Ganzen erhält. **Was ich mit Krabat darzustellen versucht habe, ist die Geschichte eines jungen Menschen, der sich – zunächst aus Neugier und später in der Hoffnung sich auf diese Weise ein leichtes und schönes Leben sichern zu können – mit bösen Gewalten einlässt und sich darin verstrickt; und wie es ihm schließlich kraft seines Willens, mit dem Beistand eines treuen Freundes und durch die zum letzten Opfer bereite Liebe eines Mädchen gelingt, sich aus dieser Verstrickung wieder zu lösen. Das war mein Grundkonzept: Daran sollte man, wie ich meine, den Krabat messen.**

Preußler, Otfried (2010): Ich bin ein Geschichtenerzähler. Hrsg.: Susanne Preußler-Bitsch, Regine Stigloher. Stuttgart.

Homepage von Otfried Preußler:

<https://www.preussler.de/index1.htm>



KRABAT HEUTE?

"Krabat" ist kein Historienstück. Obwohl eingebettet in den Sagenkanon einer bestimmten Landschaft und einer bestimmten Zeit findet sich Krabats Welt ohne Mühe in allen von Krieg und gesellschaftlichem Verfall betroffenen Gegenden und Zeiten. Und sie lässt sich – hierin liegt die Brisanz der Geschichte – in jenen Phasen innerer Verunsicherung lokalisieren, die mit dem Erwachsenwerden unausweichlich verbunden sind. Wie entscheide ich mich, wenn die Verlockung der Macht, das erlittene Elend zu beenden verspricht? Welchen Weg soll ich gehen? Das ist die zentrale Frage, die sich Krabat, stellvertretend für jeden sich entwickelnden Menschen, stellt.

„Mein Krabat“, schreibt Otfried Preußler zu seinem Buch, "ist keine Geschichte, die sich nur an junge Leute wendet, und keine Geschichte für ein ausschließlich erwachsenes Publikum. Es ist die Geschichte eines jungen Menschen, der sich mit finsternen Mächten einläßt, von denen er fasziniert ist, bis er erkennt, worauf er sich da eingelassen hat. Es ist zugleich (...) die Geschichte meiner Generation, und es ist die Geschichte aller jungen Leute, die mit der Macht und ihren Verlockungen in Berührung kommen und sich darin verstricken. Da gibt es nur einen Ausweg, den einzigen, den ich kenne: den festen Willen, sich davon freizumachen, die Hilfe von treuen Freunden - und jene Hilfe, die einem aus der Kraft der Liebe wächst, der Liebe, die stärker ist als die Macht des Bösen und alle Verlockungen dieser Welt."

<http://www.preussler.de>



ZUR NEU-BETRACHTUNG DES WERKS: ARTE-DOKU „OTFRIED PREUßLER – ICH BIN KRABAT“

Audio-Kurzbeschreibung

<https://www.deutschlandfunkkultur.de/ich-bin-krabat-arte-doku-zum-100-von-kinderbuchautor-otfried-preussler-dlf-kultur-fda52647-100.html>

Audio-Kurzbeschreibung (Kurz-Interview mit dem Regisseur der Doku)

<https://www1.wdr.de/mediathek/audio/wdr3/wdr3-mosaik/audio-arte-doku-betrachtet-otfried-preussler-und-sein-werk-neu-100.html>

Guter, längerer Artikel zur Doku

<https://www.arte-magazin.de/otfried-preussler-krabat/>

Artikel zur Doku

<https://www.tagesspiegel.de/gesellschaft/medien/doku-uber-otfried-preussler-ein-gespenst-ein-hotzenplotz-ein-krieg-10545760.html>

Kurzer Fernseh-Beitrag zum 100. Geburtsag von Otfried Preußler

<https://www.ardmediathek.de/video/rbb-kultur/100-jahre-otfried-preussler/rbb-fernsehen/Y3JpZDovL3JiYl9jOTlyOWFkZi0wZjAyLTQ1NTgtODk3Yy01NmU5YmNmYTVjOGRfcHVibGljYXRpb24>

Oben genannte Links geben einen umfangreichen Einblick in die ARTE-Doku „Otfried Preußler – Ich bin Krabat“.

Die Doku ist leider online nicht mehr verfügbar, aber man kann sie anfordern beim ZDF, unter der Email-Adresse für 17,85 Euro zum einmaligen Download auf einem Gerät: Programmverwertung@zdf.de.



PREUßLERS „BRAUNES“ FRÜHWERK

Von Carola Leitner

„Erntelager ‚Geyer‘ – stillgestanden!“

Otfried Preußler ist als Autor vieler zum Klassiker gewordener Werke wie „Der kleine Wassermann“ bekannt. Sein erster publizierter Schreibversuch ist jedoch nicht wie angenommen eines der beliebten Kinderbücher, sondern ein Hitler-Jugend-Roman namens Erntelager Geyer. Die Publikation taucht weder in Biografien noch in Lexika auf. Sie schließt eine biografische Lücke. Wie kommt es, dass ein Hitler-Jugend-Roman eines so berühmten Autors unbekannt und ungenannt bleiben kann? Eine Antwort gibt es beim derzeitigen Wissensstand noch nicht. Der Germanist Murray Gordon Hall, der sich eingehend mit Preußlers Erntelager Geyer beschäftigt hat, sagt dazu gegenüber ORF.at: **„Vermutlich hat der Autor sich dafür geniert. Also nach dem Motto: Ich stehe nicht mehr dazu oder ich kann und will mich nicht dazu bekennen. Interessant ist auch, dass keiner der Biografen diese Publikation erwähnt. Ebenso wenig gibt Preußler in seinen autobiografischen Aussagen Hinweise dazu.“** Aus dem Dornröschenschlaf geweckt hat das um 1943/44 publizierte Frühwerk des 2013 verstorbenen Autors der Literaturhistoriker Peter Becher, der darüber in der Kulturzeitschrift Sudetenland einen Beitrag veröffentlichte. Hall wurde von Becher gebeten, den Bestand des Buches in der Österreichischen Nationalbibliothek zu kontrollieren. Das Interesse des gebürtigen Kanadiers Hall am HJ-Roman des Kinderbuchautors war geweckt, und so las er das Frühwerk, dessen Entstehungszeit er zwischen 1940 und 1942 datiert. Kein Einzelfall. Hall merkt an, dass das Verfassen solcher Titel in jener Zeit gang und gäbe war: **„Diese Bücher gab es wie Sand am Meer. Alle Verlage haben sogenannte HJ-, Mädels- oder Trommler-Bücher im Programm gehabt. Es herrschte Hochkonjunktur. Erst recht ab 1933, manche Verlage haben aber auch schon früher damit begonnen.“** Der Germanist, der als Außerordentlicher Professor an der Universität Wien Privatissima abhält, ehrenamtlich wohlgenannt, gilt als Fachmann für „braune“ Autoren und deren Verlage. [...]

Wettstreit und hierarchische Ordnung

Erntelager Geyer erschien 1943 oder 1944 im Berliner Verlag Junge Generation. Die Handlung siedelte Preußler im Sommer 1940 im Sudetengau an, wo 20 Burschen aus verschiedenen HJ-Gruppen mit dem Zug zu ihrem Einsatzort reisen. Ziel der „Pimpfe“ ist ein kleiner Ort, an dem sie auf die ihnen zugedachten Bauernhöfe zum Mithelfen aufgeteilt werden. Der Lagerführer sorgt für Zucht und Ordnung und befeuert einen „Jungenschaftswettstreit“. Der Wettkampf findet auf allen Ebenen



statt: Es wird Raufball gespielt, geboxt und mit einer vom Lagerobersten erfundenen gegnerischen Gruppe eine Fehde ausgetragen. Parallel dazu berichtet der Autor vom Einsatz der Burschen auf den Höfen. Die Arbeiten sind teils schweißtreibend und hart, werden aber als befriedigend empfunden und stärken die Achtung vor dem bäuerlichen Leben. Und wenn ein Bauernsohn auf Fronturlaub von seinem ersten Angriff erzählt, hören die Jugendlichen kampfbereit und begeistert zu. Der Roman verbindet die abenteuerliche Welt eines Burschenlagers mit dem Enthusiasmus für den Nationalsozialismus und der Hochachtung des Bauernstandes. Im Buch heißt es an einer Stelle: **„Alles können wir schaffen, wenn wir zusammenhalten, alle Widerstände werden klein vor einer Gemeinschaft, die fest und treu ist. Erntelager ‚Geyer‘ – stillgestanden!“** Nach dem Krieg befand sich der Roman laut Becher auf dem Index verbotener Bücher der sowjetischen Besatzungszone.

Die Anfänge als Geschichtenerzähler

Gleich nachdem Preußler 1942 das Notabitur abgelegt hatte, wurde er zum Kriegsdienst eingezogen. 1944 geriet er in sowjetische Kriegsgefangenschaft und kehrte erst im Sommer 1949 in die Heimat zurück. Im Buch „Ich bin ein Geschichtenerzähler“, das von Preußlers Töchtern Susanne Preußler-Bitsch und Regine Stigloher herausgegeben wurde, berichtet der Autor: **„Das erste Praktikum als Geschichtenerzähler habe ich in den Lagern des Großen Stalin absolviert. Dort habe ich am Beginn der Gefangenschaft, an den endlosen Abenden, in den Nächten des Hunger- und Seuchenwinters gegen das Heimweh anezählt, gegen Verzweiflung und Tod.“** Die nationale Gesinnung, die noch im Erntelager zu spüren ist, wurde dem jungen Offizier durch die harten Kriegs- und Gefangenschaftsjahre ausgetrieben. Deutlich wendet sich Preußler vom Kriegsgeschehen ab und gedenkt seiner toten Kameraden, die ihn im Alter von 60 Jahren, wie er schreibt, als Erinnerungen heimsuchten: **„Der Krieg ist kein Thema für uns, wir haben für immer genug davon.“** Preußlers Töchter schrieben dazu, **dass es Themen im Leben ihres Vaters gab, „über die er, obwohl sie für ihn wichtig waren und sind, nichts geschrieben hat, was er veröffentlicht haben möchte, zumindest im Augenblick nicht“.** Eine Interviewanfrage an Preußler-Bitsch, welche die offizielle Preußler-Homepage betreut, blieb ebenso unbeantwortet wie jene an die Germanisten und Preußler-Biografen Ernst Seibert und Katerina Kovackova. Über das eigene Schreiben berichtete Preußler: „Ich für meine Person bin davon überzeugt, dass ich glaubhaft nur dann von etwas erzählen kann, wenn ich im Augenblick des Erzählens fest daran glaube.“ **Der Glaube an die Richtigkeit der nationalsozialistischen Ideologie ist im Erntelager merkbar. Wenig verwunderlich, dass sich der Autor später nicht dazu bekannte.** Erst recht da der Titel quasi als verschollen galt, oder wie Hall sagt, nur als „Phantombuch“ existierte. „Ich bin kein politischer Schriftsteller, schon gar keiner, der sich parteipolitisch festlegen ließe“, schrieb Preußler über sich. Angesichts des aufgetauchten HJ-



Romans beginnt der zitierte Satz, auf wackeligen Beinen zu stehen, was die jungen Jahre des Autors betrifft. **Dass er grundsätzlich dem Nationalsozialismus als Jugendlicher und junger Mann nahestanden war, bestritt Preußler nicht.**

Die heile Welt ist dahin

Anfang der 1970er Jahre wurde Preußler vorgeworfen, in seinen Kinderbüchern eine allzu heile Welt zu entwerfen. Wie das Frühwerk des Autors mit seinem späteren erfolgreichen Schaffen zusammenhängt, werden die Biografen erst beleuchten müssen. **Über die Entstehung des HJ-Romans vermutet Hall, dass der junge Preußler im Elternhaus stark politisch geprägt wurde, und verweist dazu auf die Verurteilung des Vaters, Josef Syrowatka-Preußler, zu sieben Jahren Lagerhaft:** „Warum wurde er nach Kriegsende so lange inhaftiert? Das kommt mir eigenartig vor. Allein wegen der NSDAP-Mitgliedschaft?“ Hall merkt an, dass es keineswegs seine Absicht sei, den Autor „anzupatzen“, und er versuche, das auch nicht zu tun. „Das Erntelager scheint bis zu einem gewissen Grad biografisch zu sein, denn so etwas kann man nicht erfinden. Das muss einen Wahrheitsgehalt haben“, ist sich der Germanist sicher und meint weiter, dass Preußler, vermutlich Ende 1938, zwangsweise oder freiwillig Mitglied der Hitlerjugend in seiner Heimatstadt Reichenberg/ Liberec gewesen sein könnte. [...] Das Auftauchen des HJ-Romans macht ein Neuschreiben der Preußlerschen Publikationsliste nötig und zeigt eine wissenschaftlich zu schließende biografische Lücke. Der Beliebtheit seiner zu Recht hochgelobten Werke wie „Der Räuber Hotzenplotz“, „Die kleine Hexe“ und „Die dumme Augustine“ wird das keinen Abbruch tun.

<https://news2.orf.at/stories/2297235/2294577/>

Wikipedia-Artikel:

https://de.wikipedia.org/wiki/Erntelager_Geyer#:~:text=Wohnort%20Reichenberg%2FLiberec.-.Rezeptionsgeschichte,Geyer%20in%20der%20Deutschen%20Nationalbibliographie



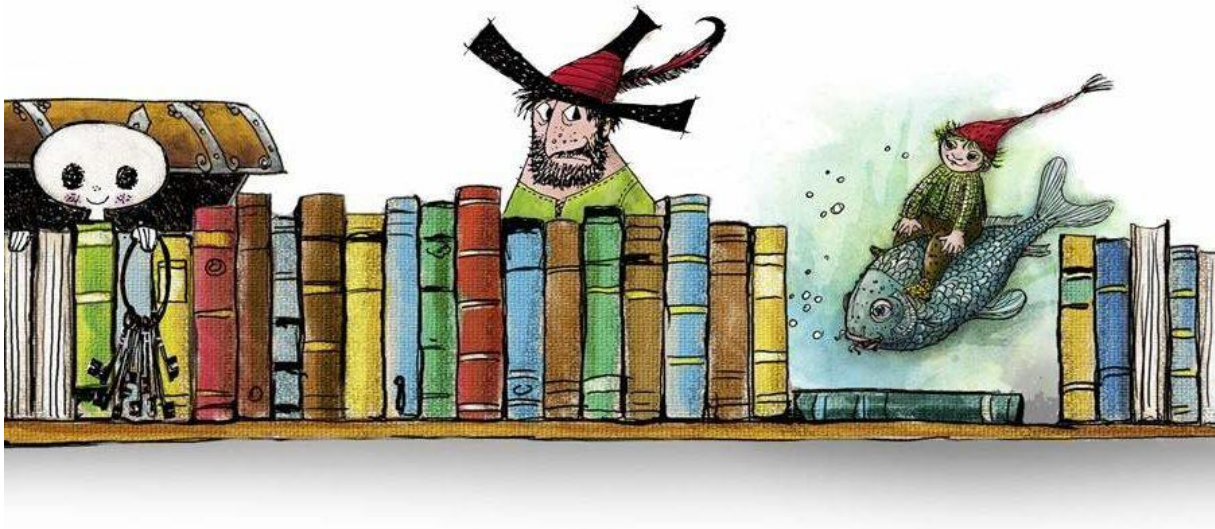
Spiegel-Artikel: Umstrittene Umbenennung von Pullacher Gymnasium

War Otfried Preußler ein »glühender Nazi«? Das sagt ein Forscher dazu

Das Otfried-Preußler-Gymnasium Pullach will seinen Namen loswerden, Grund sind einstige Sympathien des Autors für den Nationalsozialismus. Hier äußert Preußler-Forscher Carsten Gansel seine Bedenken.

Ein Interview von **Thomas Schmoll**

03.04.2024, 11.01 Uhr



Am Otfried-Preußler-Gymnasium in Pullach tobt seit Wochen eine Debatte über den Namensgeber der Schule. Neben dem Gemeinderat hatten unter anderem Lehrer, Elternbeirat und Schüler eine Umbenennung in »Staatliches Gymnasium Pullach im Isartal« gefordert und dies unter anderem mit Sympathien des Jungen für den Nationalsozialismus begründet. Preußler war Soldat in der Wehrmacht und soll in seinem Frühwerk »Erntelager Geyer« das Leben in der Hitlerjugend glorifiziert haben.

Kritiker der Umbenennung hatten betont, der Schriftsteller habe aber keinesfalls gezeugnet, als Teenager im Jahr 1940 das Buch »Erntelager Geyer« verfasst zu haben. Er habe aber früh mit dem braunen Gedankengut restlos gebrochen und ein auf Toleranz und Völkerverständigung hin orientiertes Lebenswerk aufgebaut. Zu seinen wichtigsten Büchern gehören unter anderem »Krabat«, »Der Räuber Hotzenplotz« und »Das kleine Gespenst«. Derzeit prüft das Bayerische Kultusministerium den Antrag auf Umbenennung, mit einer Entscheidung ist in den nächsten Wochen zu rechnen.



Carsten Gansel forscht seit Jahren intensiv zur Biografie Preußlers. Gegenüber dem SPIEGEL spricht der Experte erstmals über die vermeintliche ideologische Vorbelastung des Autors.

SPIEGEL: Herr Gansel, die älteste Enkelin Otfried Preußlers, Sabine Volk, sagte in der »Süddeutschen Zeitung«, ihr Opa sei »als Jugendlicher ein glühender Nazi« gewesen, er habe ihr das »offen erzählt«. Sie befassen sich seit Jahrzehnten mit dem Autor, passt das zu Ihren Forschungsergebnissen?

Zur Person:

Carsten Gansel, Jahrgang 1955, ist Professor für Neuere Deutsche Literatur und Mediendidaktik an der Uni Gießen. Einer seiner Forschungsschwerpunkte liegt bei Otfried Preußler, für sein Werk »Kind einer schwierigen Zeit: Otfried Preußlers frühe Jahre« sichtete er zahlreiche bis dahin unbekannte Dokumente des Autors.

Gansel: Wir reden hier über jemanden, der 1940 mit gerade mal 17 Jahren »Erntelager Geyer« schrieb. Es handelt sich also um einen Jugendlichen in der Phase der Adoleszenz, der Zeitspanne zwischen später Pubertät und jungem Erwachsensein. Zu ihr gehören Größen- und Allmachtsfantasien genauso wie Grenzüberschreitungen. Genau über diese Zeit diskutieren wir gerade mit Blick auf Preußler. Insofern erscheint es mir fraglich, mit Zuschreibungen wie »Nazi« oder gar »glühender Nazi« zu operieren. Bei Vorkriegsgenerationen könnte man die Frage konkreter diskutieren, etwa bei Karl Heinrich Lübke.

SPIEGEL: Anders als der Schriftsteller Preußler war der frühere Bundespräsident Lübke in das NS-Unrechts- und selbst das KZ-System eingebunden.

Gansel: Lübke lebte von 1894 bis 1972, bei ihm könnte man tatsächlich diskutieren, ob er »überzeugter Nazi« oder »Mitläufer« war. Aber doch nicht allen Ernstes bei einem Jugendlichen, wie es Preußler damals war. In der Bundesrepublik war das über Jahrzehnte Konsens: Es waren etwa die Schriftsteller der Gruppe 47, die öffentlichkeitswirksam darauf bestanden, in Publizistik und Literatur junge und alte Menschen in der Nazidiktatur auseinanderzuhalten. Preußler war 18 Jahre alt, als er im März 1942 in Hitlers Vernichtungskrieg geriet, und er kam erst 1949 aus der Gefangenschaft zurück. Die wichtigsten Jahre der Adoleszenz hatte er im Krieg und danach in der Ausnahmesituation der Kriegsgefangenschaft verbracht.



Autor Preußler in München (2003) Foto: Diether Endlicher / AP

SPIEGEL: Sie hatten schon »Erntelager Geyer« erwähnt, einen Roman rund um die Hitlerjugend und voller NS-Propaganda.

Gansel: Es handelt sich hier mitnichten um einen Roman. Betrachtet man die Erzählung genau, wird man schwerlich sagen können, dass für den Text die NS-Symbolik prägend ist. Die ideologische Färbung ist im Vergleich zu ähnlichen Zeugnissen aus dem »Dritten Reich« eher gering. Die Bezüge verweisen mehr auf ein seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts bekanntes Begriffsnetz – nämlich auf Turnvereine, Burschenschaften und die Jugendbewegung. Dass die Nationalsozialisten hier propagandistisch anknüpften und diese Traditionen für ihre Vernichtungspolitik nutzten, ist bekannt.

SPIEGEL: Der Schriftsteller wuchs im Sudetenland auf und hieß in der damaligen Tschechoslowakei Otfried Syrowatka, bevor sein Vater für die Familie den Namen Preußler annahm. Welche Rolle spielte seine Herkunft?

Gansel: Die Sudetendeutschen sahen sich nach Gründung der Tschechoslowakischen Republik im Oktober 1918 an den Rand gedrängt und in ihrer nationalen Identität bedroht. Das hatte Folgen, die auch im »Erntelager«-Text durchscheinen, als die Protagonisten, es sind »HJ-Pimpfe«, den Anschluss an Hitlerdeutschland im Jahr 1938 begrüßen. Preußler war damals noch keine 15 Jahre alt. Und er hat später von diesen Prägungen selbstkritisch-reflexiv berichtet, noch im



Jahr 2000 hat er sich dazu in einem großen Zeitzeugenprojekt geäußert und Zeugnis abgelegt.

»Antisemitismus findet sich bei Preußler in keinster Weise.«

SPIEGEL: Was waren seine Beweggründe, freiwillig zur Wehrmacht zu gehen?

Gansel: Diese Entscheidung hängt sowohl mit der Situation im Sudetenland als auch den Größen- und Allmachtsfantasien in der Adoleszenz zusammen, schließlich auch mit der Vorstellung, es sei ein »gerechter Krieg gegen einen bolschewistischen Gegner«. Man darf Hitlers Propaganda seit 1933 nicht unterschätzen, selbst Erwachsene sind ihr erlegen. Schließlich wissen wir – freilich nur bedingt vergleichbar – dass sich 1914 ganze Schulklassen freiwillig zum Kriegsdienst meldeten. Auch bei Preußler war es so.

SPIEGEL: Gibt es Indizien dafür, dass Preußler ein Antisemit war und den Holocaust unterstützte?

Gansel: Nein. Alles andere wäre eine Unterstellung, die mit dem Schriftsteller und Menschen absolut nichts zu tun hat. Antisemitismus findet sich bei ihm in keinster Weise. Ich habe nirgendwo Belege dafür gefunden, dass er dem Plan der »Lebensraumeroberung« oder der absurden Lehre von der Überlegenheit der arisch-nordisch-deutschen Rasse huldigte.

SPIEGEL: Für die Biografie »Otfried Preußlers frühe Jahre« haben Sie zahlreiche bis dahin unbekannte Dokumente gesichtet. Was fand sich darin?

Gansel: Zum Beispiel ein berührender Briefwechsel mit Preußlers Jugendfreund Herbert Löwit aus den Achtzigerjahren. Löwit ging als Freund bei den Syrowatkas ein und aus – bis die jüdische Familie 1938 fliehen musste und in Großbritannien Asyl erhielt. 40 Jahre nach Kriegsende kamen Löwit und Preußler wieder in Kontakt und schrieben sich Briefe. In Herberts Briefen finden sich keinerlei Vorwürfe, sondern Erinnerungen an eine harmonische Freundschaft.



Glückliche Kindheit



Autor Preußler in seinem Haus bei Rosenheim (1988)

SPIEGEL: In Pullach heißt es, Preußler sei mit seiner NS-Vergangenheit nicht offen umgegangen. Hätte man sie gekannt, wäre das Gymnasium 2013 nicht nach ihm benannt worden.

Gansel: Ich weiß nicht so recht, was in dem Gymnasium für eine Vorstellung von der Zeit des Nationalsozialismus und jenen Jahrgängen existiert, die als junge Leute in die Vernichtungsmaschinerie der Nazis hineingezogen wurden. In der Hitlerjugend waren Ende der Dreißigerjahre um die 90 Prozent der Jungen organisiert, auch im Sudetenland. Preußler war hochintelligent und zudem sehr sportlich, noch dazu ein Typ, der andere mit seinem Humor begeistern konnte. All das brachte ihn in der HJ voran – aber wir reden immer noch von halben Kindern und Jugendlichen. Es handelt sich im Kontext mit Otfried Preußler keineswegs um das, was man mit Recht als »Nazikarrieren« bezeichnen könnte.

SPIEGEL: Und wie sehen Sie den Vorwurf, dass er sich nicht hinreichend distanziert habe?

Gansel: Erst ab Ende der Siebziger begann eine wirklich kritische Auseinandersetzung mit dem Handeln im »Dritten Reich«. Der Schwerpunkt lag allerdings auf dem Holocaust. Weder damals noch später haben sich ehemalige HJ-



Angehörige Gedanken über ihre Mitgliedschaft gemacht. So traurig es heute auch klingen mag: Das war für die Generation Preußlers schlichtweg »normal«. Preußler sah nach meiner Vermutung schlichtweg keinen Grund, sich zu erklären. Das Bayerische Ministerium, das der Namensvergabe an das Gymnasium 2013 zustimmt, sah das vermutlich ähnlich.

»Die Auseinandersetzung mit der faszinierenden Macht, die sich bei näherem Zusehen als eine böse Macht entpuppt.«

Autor Preußler über »Krabat«

SPIEGEL: Dass Preußler in »Krabat« die NS-Zeit persönlich verarbeitet hat oder haben soll, wird in Pullach als Interpretation dargestellt, die nicht von dem Autor selbst stamme, sondern nur in das Werk hineininterpretiert worden sei. Stimmt das?

Gansel: Um Gottes willen, seit wann müssen Autorinnen und Autoren ihre Texte selbst interpretieren? Das Gegenteil ist doch der Fall. Auf die Frage, ob die Jugenderlebnisse und die Erfahrungen des Krieges einen Einfluss auf sein Werk gehabt haben, erklärte Preußler: »Ich glaube, das Buch, in dem der Nachweis am ehesten zu erbringen ist, wie ich versucht habe, diese Erlebnisse zu verarbeiten, ist der »Krabat«. Der ja, natürlich sehr weit abgesetzt von der Realität, die wir erlebt haben, ein Grundproblem darstellt: die Auseinandersetzung mit der faszinierenden Macht, die sich bei näherem Zusehen als eine böse Macht entpuppt.« Mehr ist dazu eigentlich nicht zu sagen.

SPIEGEL: Hat Sie das Gymnasium um eine Stellungnahme gebeten?

Gansel: Ich erhielt im März 2020 eine Einladung zu »Expertengesprächen« und zugleich Protokolle zu den bisherigen Veranstaltungen dieser Art. Als ich sie las, konnte ich nur zu dem Schluss kommen, dass nach Gründen gesucht wird, den Namen zu streichen. Ich teilte dem Schuldirektor mit, dass es offensichtlich um eine »Delegitimierung des Menschen, des Autors und des Werks« gehe. Daran könne ich mich nicht beteiligen. Später wurden Preußler sogar »belastende« Texte zugeschrieben, die nicht von ihm stammten.

SPIEGEL: Was halten Sie persönlich von der Umbenennung?

Gansel: Dass im Jahr 2024 in Pullach andere Maßstäbe an die Geschichte angelegt werden und von Otfried Preußler eine Entschuldigung für seine Jugend im »Dritten Reich« erwartet wird, konnte er nicht ahnen – und auch ich kann dieser Begründung nicht folgen. Das Gymnasium konnte und wollte sich seit 2013 mit dem Namen des weltbekannten Autors schmücken. Von den Gründen, die zehn Jahre später genannt wurden, um den Namen abzuwickeln, ist letztlich nichts mehr übrig geblieben. Es



Junges Schauspielhaus Hamburg
Wiesendamm 28, 22305 Hamburg
T040.24871697/ T040.24871686
theaterpaedagogik-jsh@schauspielhaus.de
www.jungesschauspielhaus.de

mussten sogar Unterlassungserklärungen wegen falscher Tatsachenbehauptungen unterzeichnet werden. Das weitgehend eindeutige Plädoyer in der Öffentlichkeit für den Erhalt des Namens scheint mir Beleg dafür zu sein, dass unserer Gesellschaft die richtigen Maßstäbe noch nicht abhandengekommen sind.

SPIEGEL: Sie meinen, dass man im Urteil zwischen einem geläuterten Wehrmachtsoffizier und einem »glühenden Nazi« unterscheidet?

Gansel: Offensichtlich wird anerkannt, dass Preußler das Menschenmögliche bei der eigenen Auseinandersetzung mit »Drittem Reich«, Krieg und Gefangenschaft geleistet hat – oft über seine persönliche Schmerzgrenze hinaus. **Er steht gerade auch mit den Brüchen des Lebens für das, was ungemein wichtig und offensichtlich schwer zu leben ist: Anstand und Toleranz, Zivilcourage und Mitmenschlichkeit.**



„ICH VERSTEHE MICH ALS GESCHICHTENERZÄHLER, IN GEWISSER WEISE ALS MAGIER“

OTFRIED PREUSSLER IM GESPRÄCH

„In meinem Elternhaus gab es einen geräumigen Dachboden, und wenn wir draußen nicht herumradeln oder Skifahren konnten, dann haben wir Schlechtwettertage auf dem Dachboden verbracht, dort hatten wir eine ständige Kasperlebühne, das heißt eine Wäscheleine gezogen und eine Decke darübergehängt, der eine Teil der Nachbarskinder saß vor der Decke und schaute zu, der andere Teil spielte Kasperletheater zum Teil mit selbstgemachten Puppen. Es waren unendliche lange, spannende und unendlich lustige Stücke.“

Die Vorstellungskraft des Autors wurde früh am Volksgut, an Märchen und Sagen geschult. **Sein Vater, auch er ein Lehrer, sammelte in der böhmischen Heimat im Isergebirge unentwegt die Geschichten der Alten. [...] Auch seine Großmutter war eine begnadete Erzählerin und Erfinderin gewaltiger Geschichten, die zwischen Böhmen und Mähren angesiedelt waren.**

„Ich hab bei den Iserleuten, und übrigens auch bei meiner Großmutter Dora erzählen gelernt. [...] Es gab kein Radio, es gab kein Fernsehen, und die Burschen steckten ja voller Geschichten. Und die Großmutter hat als zehntes von elf Kindern mitgehört und hat sich die Geschichten gemerkt, die da erzählt worden sind. Einen unerhörten Fundus an Motiven, an Gestalten hatte sie, und sie hat etwas gemacht, was ich in gewisser Weise auch versuche, sie hat mit den übernommenen Motiven und Gestalten frei gespielt.“

Der behüteten Kindheit Preußlers folgten harte Jahre. Er wurde nach dem Abitur eingezogen, verbrachte drei Jahre im Krieg, auch an der Ostfront und fünf in einem sowjetischen Kriegsgefangenenlager. Seine heimatvertriebenen Angehörigen fand er im oberbayerischen Rosenheim wieder, und dort wurde Preußler später Volksschullehrer und Rektor [...]

Man kann nur ahnen, welche Güte der Unterricht dieses Lehrers aus Leidenschaft gehabt haben muss, der voller Geschichten steckte, der Kinder liebte, der die Härten des Lebens kannte, und der um den Wert der Kindheit wusste. Vor und nach dem Unterricht wanderte Preußler durch die Dörfer, er sammelte Pilze und formulierte in seinem Kopf Sätze für Geschichten. „Der Kleine Wassermann“ bekam 1957 den deutschen Kinderbuchpreis. Der Durchbruch war geschafft, es folgten „Die kleine Hexe“, „Das kleine Gespenst“, und natürlich die „Hotzenplotz-Trilogie“. Während dieser Zeit, man schreibt die sechziger Jahre, kehrt Preußler immer wieder zu seinem wohl schwierigsten Stoff zurück, zum Krabat. Es geht um nichts Geringeres als um den Faustus-Stoff, doch wie bereitet man den für junge Leser auf? Preußler



war fast fünfzig Jahre alt, als der Krabat endlich 1971 erschien, und wenn seine Sprache noch immer einfach war, so war der Autor doch nicht mehr unbefangen, kann nicht mehr unbefangen gewesen sein, denn er wusste nun um die Magie der Sprache.

„Ich verstehe mich als Geschichtenerzähler, in gewisser Weise als Magier. Und zwar als weißer Magier, die im Gegensatz zu den Schwarzen Böses im Sinn haben, verstehe ich mich als weißen Magier, der gleichwohl mit den Dingen, die er erzählt, eine gewisse Magie ausübt. Das Wort „Baum“ besteht aus vier Buchstaben, und wenn Sie es an die richtige Stelle setzen, im richtigen Kontext, dann kann der Baum in der Fantasie des Lesers, der dieses Wort liest, richtig sprießen und seine Krone entfalten. Sie hören die Blätter rauschen, die im Geäst sitzen, aber die Formel muss stimmen, und ich kann Ihnen die Formel nicht verraten. (...). Ich habe immer auch wieder Erfahrungen gemacht mit dem Krabat, der ja in der Lausitz spielt, in der Nähe von Hoyerswerda, und es gab da einen bestimmten Typus von Korrespondenz mit meinen Lesern, die schrieben, „Sind Sie aus Schwarzkollm? Sie müssen dort zur Schule gegangen sein! Da stimmt jeder einzelne Baum in ihrer Geschichte!“

Wenn die weiße Magie des Autors Preußler auf die schwarze des Müllers vom Koselbruch trifft, dann werden ungeheure Kräfte freigesetzt, und man schlägt die Seiten des Krabat behutsam auf, und man liest mit angehaltenem Atem, nur für den Fall, dass der Müller aus Schwarzkollm sich doch noch aus der schwarzen Tinte lösen könnte. Und bei jedem Wiederlesen fragt man sich besorgt, ob die Geschichte wieder so gut ausgeht, wie beim letzten Mal.

Auf: deutschlandfunk.de (25.10.2008)



GEDICHT, DAS OTTFRIED PREUßLER IN RUSSISCHER GEFANGENSCHAFT SCHRIEB

Mutters Hände

Mutters Hände

Mutter, deine lieben Hände
spürte ich in meinem Haar,
immer wenn ich fast am Ende
meines müden Mutes war.

Wie in frühen Jugendtagen
hab ich mich an dich gewandt,
wenn ich elend und zerschlagen
selber keinen Ausweg fand.

Jedes Übel fand eine Ende
was auch immer es schon war,
spürt' ich deine lieben Hände
Mutter, nur in meinem Haar.

Ottfried Preußler



DIE KRABAT-SAGE

Krabat (abgeleitet von Hrvat, „Kroate“) ist eine **Sagengestalt der Sorben**. Die Krabat-Sage ist eine Sage aus der Lausitz, die in den Dörfern rund um Hoyerswerda spielt. Wie alle mündlich überlieferten wandelt sich auch die Krabat-Sage im Lauf der Zeit. In der ersten schriftlich überlieferten Version bei Joachim Leopold Haupt (1837) ist Krabat noch „der gar böse Herr von Groß-Särchen“. Bei dem Versuch, einen Bach umzupflügen, gingen ihm die polnischen Ochsen durch, so dass der Bach nunmehr ganz krumm wurde. Das erinnert an die Sage von der Entstehung des Spreewaldes, der entstanden sein soll, als dem Teufel die roten Ochsen durchgingen. Die vielen Furchen füllten sich mit Wasser und bildeten das Sumpfgebiet. Von Krabat wird bis ins 20. Jahrhundert berichtet, dass er Soldaten aus schwarzen Haferkörnern zaubern konnte, und vor allem, dass er mit seiner Kutsche durch die Luft nach Dresden fuhr. Bei einem dieser „Flüge“ wurde der Kirchturm von Kamenz beschädigt, der bis auf den heutigen Tag krumm ist. In späteren Versionen wird berichtet, wie Krabat zu seinen Zauberkünsten kommt: Entweder hat er sie auf der „Schwarzen Schule“ in Leipzig erlernt oder in der Mühle von Schwarzkollm. Im Verlaufe der Sagenaufzeichnung wird Krabat allmählich zu einem guten Herrn, der seine Künste zum Nutzen der Menschen oder zum Schabernack einsetzt. Christliche Erlösungsmotive nach dem Tod Krabats sind ebenfalls eine Entwicklung späterer Niederschriften, wobei es in älteren Versionen Krabats Mutter ist, die ihn vom Bann des Zauberverlehrers befreit. In der bekanntesten Fassung, die um die Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert spielt, **verirrt sich Krabat, ein sorbischer Betteljunge, im Wald und stößt dabei auf die Schwarze Mühle bei Schwarzkollm**. Er wird dort vom Meister der Mühle als Lehrling aufgenommen, muss jedoch erkennen, dass sein Meister ein Zauberer ist, der im Bund mit dem Teufel steht. Indem er heimlich im Buch des Meisters liest, wird er dem Meister überlegen. Jedoch verraten ihn die anderen Lehrlinge. Vor der Rache des Meisters kann ihn nur die Liebe der Mutter zu Krabat retten, indem sie ihn unter den in Raben verwandelten Lehrlingen erkennt. Deshalb flüchtet er nach Hause und vereinbart mit ihr ein Zeichen, an dem sie ihn erkennen kann. Durch diese List wird Krabat befreit. Als der Meister von dem Betrug erfährt, stellt er Krabat in einem Duell, das Krabat gewinnt. Später nutzt Krabat seine Zauberkraft, als er beispielsweise Kurfürst Friedrich August I. (August den Starken) vor den Türken rettet, indem er einen Giftmord an ihm verhindert. Der Landbevölkerung hilft er, indem er mit Hilfe seiner magischen Kräfte karge Böden fruchtbar macht und Sumpflandschaften trockenlegt. Nach seinem Tod verwandelt sich Krabat in einen weißen Schwan und erhob sich in den Himmel. Noch heute gilt Krabat in der Lausitz als Schutzpatron der Landbevölkerung.



DIE SORBISCHE SPRACHE UND DER URSPRUNG DER KRABAT-SAGE

Die Sorben/Wenden gehören neben den Friesen, Dänen und den Sinti/Roma zu den vier anerkannten Minderheiten in Deutschland und haben kein Mutterland. Dennoch besitzt dieses bodenständige kleine Volk eine eigene Nationalhymne und eine sorbische Fahne in den Farben blau-rot-weiß (módre-cerwjene-bele). Brandenburger oder Sachsen leben schon seit DDR-Zeiten mit den zweisprachigen Beschilderungen in der Region. Die wachsende Zahl von Urlaubern aus dem Süden, Westen oder Norden Deutschlands – und Fernsehbilder aus der Heide Landschaft oder dem idyllischen Spreewald locken seit Jahren immer mehr Radler oder Wassersportler in diese Naturparadiese. Doch nicht nur die Touristen-Informationen in der Lausitz sind vermutlich gewappnet, Auskünfte zu geben oder Geschichten zu erzählen. Heute sollen insgesamt in Sachsen und Brandenburg etwa 60.000 bis 70.000 Sorben leben. In der Oberlausitz, also der Gegend um Bautzen, wird obersorbisch, in der Niederlausitz, in der Gegend um Cottbus und im Spreewald, wird niedersorbisch gesprochen. Sprachlich am engsten verwandt ist sowohl Niedersorbisch als auch Obersorbisch mit dem Slowakischen, aber natürlich auch mit Polnisch und Tschechisch. Die geographische Lage zu den slawischen Nachbarländern lässt nachvollziehen, dass das Niedersorbische bereits gewisse Merkmale des Polnischen trägt, je weiter man nach Osten kommt und das Obersorbische schon einige Merkmale des Tschechischen hat, je weiter man nach Süden kommt. Für Sorben sind diese Abweichungen jedoch nicht so gravierend, dass sie die Verständigung zwischen den Regionen behinderten. Dass – wie neuerdings manchmal verlautet – die Grenze zwischen „sorbisch“ und „wendisch“ tatsächlich entlang der Grenze zwischen dem sächsischen und brandenburgischen Teil der sorbischen Region verläuft, ist jedoch ein Irrtum. [...] Lange Zeit blieb die sorbische Kultur auf die Pflege der mündlich überlieferten Märchen, Sagen, Lieder und Verse beschränkt. Die Sage „Krabat“ gehört weithin zu den bekanntesten. Jurij Brezan machte sie in der DDR schon 1968 mit seinem wenig später spannend verfilmten Buch „Die schwarze Mühle“ populär. 1971 erschien dann im Westen Deutschlands das jüngst verfilmte erfolgreiche Jugendbuch „Krabat“ von Otfried Preußler. Als ältester zusammenhängender überlieferter Text in sorbischer Sprache gilt ein obersorbischer Huldigungs-Eid von 1532, „Bautzener Bürgereid“ genannt. [...] Der 1990 gegründete Sorbische Künstlerbund vereint etwa 100 Schriftsteller, Komponisten, Schauspieler, Tänzer, Musiker und Maler in ihrem Bemühen, die sorbische Kunst und Literatur weiterzuentwickeln und bekannter zu machen. Dazu gehört die Veröffentlichung von sorbischer Poesie, Prosa und Publizistik in Deutschland sowie den slawischsprachigen Nachbarländern. [...] Gerade zu Zeiten der Globalisierung ist die Besinnung auf kleine überschaubare Einheiten und auf die Wurzeln besonders unverzichtbar, weil 18 Menschen daraus Sicherheit und Stärke gewinnen. Nur wer das Eigene, also auch seine Heimat liebt, kann Fremdes achten und respektieren.



Junges Schauspielhaus Hamburg
Wiesendamm 28, 22305 Hamburg
T040.24871697/ T040.24871686
theaterpaedagogik-jsh@schauspielhaus.de
www.jungesschauspielhaus.de

Und dazu gehört ein gesundes Nationalbewusstsein, das nichts, aber auch gar nichts zu tun hat mit Nationalismus. Auch deshalb ist das Bewahren von Traditionen, also auch von Dialekten und „kleinen“ Sprachen, keineswegs rückwärtsgewandt, sondern ein Zeichen von Souveränität und Selbstbewusstsein. Mehrsprachigkeit in Europa ist in den letzten Jahren immer mehr zum geflügelten Wort geworden. Um es mit Leben zu erfüllen, sind dazu auch solche Regionen zu zählen, wie das kleine mehrsprachige Siedlungsgebiet in der Lausitz. Von diesem sorbisch-deutschen „Sprachbiotop“ könnten Bildung und kulturelles Leben in hohem Maße profitieren, wenn es gepflegt und lebendig gehalten wird. Noch ist es vom Aussterben bedroht, wie viele andere „kleine“ oder besser: seltene Sprachen. Sprachwissenschaftler meinen, dass dies schon in 20 oder 30 Jahren soweit sein soll. [...] Wenngleich ich mich bemüht habe, sachlich korrekt zu sein, bleibt mein Text doch meine subjektive Sicht, die in diesem Rahmen weder vollständig sein kann noch akademische Ansprüche erhebt.

Hannelore Schmidt-Hoffmann In: Krabat. Analysen und Interpretationen. Kristin Luban (Hrsg.), 2008.



VERHEERTES LAND, VERARMTE MENSCHEN. KRABATS WELT. DAS 17. JAHRHUNDERT

Tränen des Vaterlandes (Andreas Gryphius, 1636)

Wir sind doch nunmehr ganz, ja mehr denn ganz verheeret!
Der frechen Völker Schar, die rasende Posaun
Das vom Blut fette Schwert, die donnernde Karthaun
Hat aller Schweiß, und Fleiß, und Vorrat aufgezehret.
Die Türme stehn in Glut, die Kirch' ist umgekehret.
Das Rathaus liegt im Grauß, die Starken sind zerhaun,
Die Jungfern sind geschänd't, und wo wir hin nur schaun
Ist Feuer, Pest, und Tod, der Herz und Geist durchfähret.
Hier durch die Schanz' und Stadt rinnt allzeit frisches Blut.
Dreimal sind schon sechs Jahr, als unser Ströme Flut
Von Leichen fast verstopft, sich langsam fort gedrungen.
Doch schweig' ich noch von dem, was ärger als der Tod,
Was grimmer denn die Pest, und Glut und Hungersnot,
Das auch der Seelen Schatz, so vielen abgezwungen.

Deutschland am ausgehenden 17. Jahrhundert ist durch die Spuren des Dreißigjährigen Krieges gezeichnet, einer machtpolitisch und konfessionell motivierten Abfolge von Kriegen, die maßgeblich im Raum des deutschen Reichsgebiets stattfanden. Am Anfang des Dreißigjährigen Krieges stand 1618 ein Konflikt zwischen ständischer Religionsfreiheit und habsburgischer Gegenreformation im Königreich Böhmen. Am Ende des Krieges war Deutschland ruiniert, **die Bevölkerung von 17 Millionen auf 8 Millionen Menschen gesunken.**

Die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Folgen waren für die betroffenen Länder desaströs. **Der größte Teil der Opfer war nicht den unmittelbaren Kriegshandlungen, sondern den ab 1634 grassierenden Seuchen, allen voran der Pest geschuldet. Plünderungen und Überfälle im ganzen Land, Verwüstungen von Dörfern und ganzen Landstriche, Hungersnöte prägten den Alltag.** Ein Exodus ihrer Lebensgrundlage beraubter Handwerker schwächte die ökonomischen Regenerationskräfte, die mit Krieg und Zerstörung einhergehende Erosion menschlicher Werte bestimmte und behinderte die gesellschaftliche Entwicklung bis weit ins 18. Jahrhundert. Als historisches Vorbild Krabats gilt der Reiterobrist Johannes Schadowitz, der 1683 unter Johann Georg III an dem Großen Türkenkrieg teilgenommen und dabei den Kurfürsten vor der türkischen Gefangenschaft errettet hatte. Zum Dank schenkte ihm der Kurfürst 1691 das Gut Groß Särchen vor den Toren der Stadt Hoyerswerda und adelte ihn zu Johannes



Junges Schauspielhaus Hamburg
Wiesendamm 28, 22305 Hamburg
T040.24871697/ T040.24871686
theaterpaedagogik-ish@schauspielhaus.de
www.jungesschauspielhaus.de

(von) Schadowitz. Johannes Schadowitz wurde wegen seiner ungewöhnlichen Größe, Verhaltensweise und seinem Wissen, das er auf vielen seiner früheren Reisen erwarb, als Zauberer angesehen. Die Bauern nannten ihn den „Kroat“ (sorbisch Chorwat), später Krabat, und unter Johannes Schadowitz erlebte Groß Särchen eine Blütezeit, was zu seiner späteren Legendenbildung beitrug. Nach seinem Tod wurde aus Johannes Schadowitz der Zauberer Krabat, der von den Sorben noch heute als Schutzpatron verehrt wird.



THEATERPÄDAGOGIK

Im Folgenden finden Sie Anregungen für eine thematische und spielpraktische Annäherung an unsere Inszenierung „Krabat“.

Die Übungen dienen zur Vor- und Nachbereitung. Diese sind Vorschläge, welche individuell an die Bedürfnisse der Klassen angepasst werden können und über mehrere Unterrichtseinheiten aufgeteilt werden können!

In manchen Fällen bedienen wir uns an der Theater-Spielekarte des „Li - Landesinstituts für Lehrerbildung und Schulentwicklung“ und weisen auf konkrete Übungen hin.

VOR DEM THEATERBESUCH:

Für die 7. Und 8. Klasse könnte es empfehlenswert sein, sich mit ein paar Figuren und Themen im Vorhinein zu beschäftigen. Die Inszenierung bedient sich des chorischen Sprechens und verkörpert mit diesem ästhetischen Mittel den Meister. Dabei wird der Meister variiert entweder von der ganzen Gruppe gesprochen oder aber auch variiert von Einzelnen aus der Gruppe. Ab dem Moment, wo Krabat vom Lehrlingen zum Gesellen aufsteigt, wird spricht der Meister auch aus ihm bzw. spricht Krabat den Meister mit.

Figurenbeschreibung:

Krabat

Ein Waisenjunge von 14 Jahren, der mit fünf anderen Straßenkindern von Dorf zu Dorf zieht und um Almosen bettelt. Er wird von Träumen heimgesucht, die ihn zum „Meister“ in die Mühle im Koselbruch führen. Er verbringt dort drei Jahre, was sich aber nur wie ein Jahr anfühlt und wird in die schwarze Magie eingeführt. Er freundet sich mit Tonda und Juro an. Der Meister ist schnell begeistert von Krabat. Krabat hinterfragt aber immer mehr die dunklen Geschehnisse auf der Mühle und entscheidet sich, aus der Mühle und vom Meister zu fliehen. Mit Hilfe der Kantorka, die Krabat in einer Prüfung, die der Meister stellt, erkennen muss, schafft Krabat es am Ende, sich mit seinen Mitgesell*innen vom Meister zu befreien.

Tonda

Altegesell auf der Mühle – mit sympathischer Autorität. Tonda hat Mitleid mit Krabat und begleitet und unterstützt ihn in der Mühle, weist ihn ein und erzählt



Erlebnisse und Geheimnisse über die Mühle, die in die dunklen Geschehnisse blicken lassen. Er wird irgendwann zum Opfer des Meisters und stirbt.

Juro

Juro erscheint zunächst als „dummer“ Geselle, der zum Freund von Krabat wird. Nach Tondas Tod zeigt Juro aber auch eine andere Seite von sich – er wird Juro zu der Person, die Krabat in die Geheimnisse der Mühle einweihet. Er entwickelt sich von der „dummen“ Figur zu einer unterschätzten und mutigen Schlüsselfigur. Juro hat es geschafft, die verbotenen Schriften des Koraktors zu lesen, wo Zaubersprüche und Fähigkeiten der schwarzen Magie niedergeschrieben sind. Er verrät Krabat, dass er sich beim Meister freibitten lassen kann. Es stellt sich heraus, dass der schlaue Juro den „dummen“ nur gespielt hat.

Lyschko

Ein unbeliebter, grimmiger Mitgeselle der Mühle, der dem Meister sehr treu ist und es genießt die schwarze Magie zu besitzen. Tonda und er stehen sich ebenbürtig gegenüber – Tonda als sympathische Autorität, Lyschko als Antagonist.

Andrusch & Staschko

Andrusch und Staschko sind zwei Mitläufer-Figuren, die sich am Mobbing gegen den „dummen“ Juro beteiligen und ansonsten nicht durch besondere individuelle Eigenschaften hervortreten.

Lobosch

Lobosch ist der zweite Junge, der nach Krabat in die Mühle gespült wird, nachdem Tonda gestorben ist. Er nimmt den freien Platz in der Mühle ein. Er war eines der Waisenkinder, die damals mit Krabat um Almosen gebettelt hat. Krabat erkennt Lobosch wieder. Mit der Ankunft von Lobosch fängt Krabat an zu begreifen, dass sich auf dieser „Todes-Mühle“ alles wiederholt und die Toten schnell durch einen Neuankömmling ersetzt werden.

Kantorka

Ein Mädchen aus dem Dorf, in welches Krabat sich in einer Osternacht verliebt. Die beiden können sich nur in ihren Träumen begegnen. Als Krabat sich entscheidet, aus der Mühle austreten zu wollen, erklärt Juro, dass ein Mädchen, das ihn liebt, ihn freibitten kann, indem sie ihn in der Neujahrsnacht erkennt. Wenn es ihr gelingt, wären alle Gesellen frei und wenn nicht, würden Krabat und die Kantorka sterben. Die Kantorka und Krabat besprechen ihre Vorhaben nur in Träumen und sie glaubt fest daran, Krabat in einer Probe des Meisters erkennen zu können. Die Kantorka wird von der gleichen



Schauspielerin dargestellt wie Andrusch. Bei ihrem ersten Auftritt erscheint sie in einer Gruppe von „Mädchen“ mit Kerzen, die von den anderen Gesellen gespielt werden. In einer Szene verwandelt sich die Spielerin der Kantorka direkt in den Meister.

Meister

Der Meister ist mit dem Teufel einen Pakt eingegangen und muss zu jeder Neujahrsnacht ein Todesopfer bringen, sonst holt ihn der Teufel selbst. Der Meister der Mühle wird in dieser Inszenierung nicht von einem Schauspieler oder einer Schauspielerin verkörpert. Der Meister wohnt in allen und kann potentiell überall aufploppen. Das Besondere ist, dass Krabat den Meister zuerst nicht mitspricht, der Meister spricht erst durch ihn, wenn er vom Lehrjungen zum Gesellen aufsteigt.

Begriffserklärung – was ist der Koraktor?

Ein dickes, in Leder eingebundene Buch, auf dem Schreibtisch des Meisters. Das ist das Lehrbuch der schwarzen Schule und enthält alle Zaubersprüche der Welt. Nur der Meister darf darin lesen. Juro, der die Kammer des Meisters putzt, hat auch darin gelesen.

Übung: Clustern/Mind-mapping

Themen im Stück, die gemeinsam in der Klasse erarbeitet werden können, durch eine Cluster-Übung.

- Schwarze Magie
- Opfern/Opfergabe
- Tod
- Verlust
- Freundschaft
- Mut
- Widerstand

Jeden Stichpunkt auf ein Plakat/A3 schreiben und im Raum verteilen. Die Klasse auf die Stichpunkte in kleinen Gruppen aufteilen. Diese bekommen 1 Minute Zeit zu brainstormen zu den jeweiligen Themen (z. B. weitere Stichpunkte, Assoziationen, Zitate, Anekdoten usw. auf Plakate schreiben). Nach der einen Minute rotieren die Gruppen zum nächsten Stichpunkt, bis alle Gruppen bei allen Themen etwas beisteuern konnten.



Übung: Standbilder

Diese Übung funktioniert am besten nach einem gemeinsamen brainstormen (s. vorherige Übung)

Jede Kleingruppe ordnet sich einem Thema zu, um daraus ein Standbild zu entwickeln, was sie der gesamten Klasse zeigen können. Laden Sie die SuS ein, die Standbilder frei zu interpretieren. Nicht nur Figuren, sondern auch Gegenstände, Atmosphären, Gefühle, usw. können verkörpert und dargestellt werden.

Ein nächster Schritt könnte sein, dass die Kleingruppen sich in ihrem Standbild einen Satz pro Figur/Gegenstand/Darstellung gemeinsam ausdenken und festlegen. Hier können die SuS überlegen, *wie* die Sätze gesagt werden. Das Standbild kann dann noch einmal der Klasse gezeigt werden, mit den Sätzen, die sie sich ausgedacht haben.

Hinweis: Eine detaillierte Beschreibung hierfür finden Sie in der Li-Spielekartei, Übung 29 „Standbilder“, Seite 30)

NACH DEM THEATERBESUCH:

Es folgen vereinzelte Übungen und Themen, die für eine Nachbearbeitung des Stücks „Krabat“ hilfreich sein könnten.

Reflektionsübung: „Ich erinnere mich...“

Die SuS schreiben Sätze, die alle mit „Ich erinnere mich...“ beginnen. Sie sollen sich an die Vorstellungen erinnern. Ob chronologisch oder durcheinander. Es wird alles notiert, woran man sich erinnern kann. Jede Kleinigkeit darf erwähnt werden. Als Hilfe kann man die folgenden Fragen verwenden.

Fragen zur Inszenierung

- Was ist in Erinnerung geblieben?
- Welche Themen wurden angesprochen und was war für dich das Hauptthema?
- An welche Themen konntest du anknüpfen?
- Wie aktuell findest du die Thematik des Stückes?
- Welcher war der spannendste oder intensivste Moment für dich? Was hat dich besonders berührt?
- Gibt es eine Szene, die dir besonders gut gefallen hat? Was ist da genau passiert und warum hat sie dir gefallen?
- Was hast du über die Figuren erfahren?

Darsteller*innen und Figuren

- Wie viele Figuren gab es in dem Stück und von wem wurden sie gespielt?
- Wie ist die Beziehung der Figuren zueinander?
- Wie entwickeln sich die Beziehungen im Laufe des Stückes?
- Wie endet die Inszenierung?



Bühnenbild und Raum

- Wie verändert sich die Bühne im Laufe des Stückes?
- An was erinnert das Bühnenbild? Kennst du Teile dessen aus deinem eigenen Umfeld?
- Zu welcher Atmosphäre hat das Bühnenbild beigetragen?
- Unterstützt das Bühnenbild die Geschichte?
- Wie werden die Orte im Stück geschaffen?
- Wie hast du dich gefühlt in einem derartig kompakten, abgeschlossenen Raum?

Kostüme

- Welche Kostüme tragen die Figuren? Warum?
- Sind die Kostüme für dich stimmig? Haben sie die Figur unterstützt?

Licht

- Wie wichtig ist Licht für eine Inszenierung? Warum?
- Inwieweit hat das Licht die Geschichte unterstützt?
- Welche Lichtwechsel sind dir besonders aufgefallen?

Ton

- Welche Bedeutung hatte die Musik für das Stück?
- Welche Stimmung hat diese erzeugt?

Eigene Meinung

- Wie hat dir das Stück insgesamt gefallen?
- Gab es Unklarheiten?
- Welche Erwartungen hattest du an die Inszenierung?
- Was war schön, traurig, lustig, abstoßend?

Weitere Anregungen & Fragen für Gruppengespräche, Schreibübungen & mehr

Es folgen ein paar Vorschläge an Themen und Fragen, die tiefer besprochen werden können in Klein- oder Großgruppengesprächen. Das kann verbunden werden mit einem Mini-Referat oder einer persönlichen, schriftlichen Auseinandersetzung mit einem Thema als Reflektion zu dem Theaterbesuch.

- Opfergabe: Was bedeutet es, sich jemanden zu opfern? Wie weit würdest du gehen?
- Tod: Warum und für wen ist Tondas Tod gut? Ist der Tod notwendig gewesen?
- Der Meister: Er wird durch die Gruppe erzählt. Hat der Meister Macht, wenn es die Gruppe nicht gibt? Er spricht aus den Figuren heraus. Eine philosophische Frage für die älteren Klassen: Gibt es einen Meister in uns? Gibt es in uns allen etwas „Böses“?



- Gruppenzwang: Warst du schon Mal in einer Situation, in der du gelehrt wurdest und dir nicht treu geblieben bist?
- Ist die Geschichte, so wie sie dargestellt wurde, eine politische Geschichte? Ist das Stück politisch?
- Gibt es schwarze Magien in unserer Welt? Wenn ja, wie sehen die aus und welche sind das?
- Ist Krabat ein Held? Brauchen wir Helden? Oder wie sieht Heldentum heute aus?
- Im Widerstand gegen das Böse – Wie geht das? Kann ich das alleine?
- Welche Themen zeigen Parallelen zu unserer heutigen Zeit aus? Welchen Bezug gibt es?

Beispiel: Schreibübung aus den o.g. Themen:

1. Entwickelt eine Szene, wie die Gruppe sich gemeinsam vom Meister befreit. Welche Gründe und Möglichkeiten gibt es noch, sich von einer bösen Macht zu befreien?
2. Schreibe eine Szene zu folgender Frage:
Wie entscheide ich mich, wenn die Verlockungen der Macht, das erlittene Elend zu beenden verspricht? Welchen Weg soll ich gehen?

Figurenentwicklung:

Offener Austausch: Wie haben sich folgende Figuren im Laufe des Stücks verändert und welche Reise haben sie gemacht? Woran konntest du das erkennen?

Krabat

Juro

Lyschko

Tonda

Meister



Schreibübung:

Überleg dir, wie es für Lyschko weitergehen könnte. Du bist Lyschko am Ende des Stücks. Was tust du? Du hast keine Zauberkraft mehr, keine Gruppe, keinen Meister, und die Mühle? – was jetzt?

Diese Übung und Fragen kann auch auf die anderen Figuren angewandt werden. Es können alternative Endungen der Geschichte geschrieben werden, oder Schlüsselmomente in der Geschichte anders interpretiert werden.

Als nächsten Schritt:

- schreibt ein Monolog aus der ich-Perspektive der Figur
- entwickelt in Kleingruppen eine szenische Umsetzung für ein alternatives Ende
- entwickelt in Kleingruppen eine szenische Umsetzung für die einzelnen Schicksäle der Figuren – wie geht es für die Figuren weiter?

Übung: Chorisches Sprechen

Diskutiert folgende Fragen und sammelt Punkte, die das chorische Sprechen als ästhetisches Mittel auf der Bühne gelingen lassen.

- Wie wird der Meister dargestellt?
- Wie wird dargestellt, dass er über die Lehrlinge herrscht?
- Wie haben die Schauspieler*innen es geschafft, gleichzeitig ihre Figuren und den Meister darzustellen?

Übt in Kleingruppen das chorische Sprechen zu folgenden Zitaten aus dem Stück! Fangt in 4er Gruppen an zu üben, und schließt euch immer mehr zusammen. Zwei 4er Gruppen zusammenbringen, dann zwei 8er Gruppen zusammenbringen, dann die gesamte Klasse!

Ein paar hilfreiche Hinweise:

- Achtet auf die Betonung der Sprache.
- Gibt es einen Takt, den alle in der Gruppe folgen können?
- Gibt es eine Person die ein Signal gibt?
- Was ist das für ein Signal? Vielleicht ein Atemzug?



Originaltexte des Meisters:

Text 1:

Als Gruppe:

Hört jetzt wie der Zauber geht,
Hört was im Koraktor steht:
Dieses ist die hohe Kunst,
Aus sich selbst herauszugehn
Seinen Körper zu verlassen
Und so unsichtbar wie Dunst
Andernorts vor andren stehn.
Lauschen, was sich andre sagen,
Was sie als Geheimnis tragen,
sehn, was sie verbergen wollen,
Was sie sonst im Herz verwahren.
Merbo perosch andribo
Mirosch mülosch tondero.
Nur wer recht spricht hat das Glück,
Kehrt wieder in sich selbst zurück.
Wer verwechselt nur ein Wort,
Bleibt aus seinem Körper fort,
Wird auf ewig ruhlos bleiben,
Zwischen Tod und Leben treiben.
Merbo perosch andribo
Mirosch mülosch tondero.

Raben, sprecht den Zauber nach!

Text 2:

Als Gruppe: Ich werde dir, Meister, in allen Dingen gehorsam sein. Jetzt und immerdar. Ich gehöre dir, mit Leib und Seele, auf Tod und Leben, mit Haut und Haar.

Text 3:

Als Gruppe: Du sollst wissen, Krabat,

dass du auf einer Schwarzen Schule bist. Hier lernt man die Kunst der Künste. Sieh dir dieses Buch an! Das ist der Koraktor. Es enthält alle Zaubersprüche der Welt. Ich alleine darf sie lesen, weil ich der Meister bin; euch aber, dir und den anderen Schülern, ist es verboten, darin zu lesen. Gedenke, dass ich der Meister bin!



Dialog Text

Es können sich auch zwei Gruppen den Text gegenseitig als Chor zurufen oder antworten.

(Hinweis: Eine Vorübung hierfür finden Sie in der Li-Spielekartei, Übung 17 „Zick! Zack!“, Seite 18)

Gruppe A: Hat Krabat das Müllerhandwerk erlernt?

Gruppe B: Er hat es nach allen Regeln der Kunst erlernt.

Gruppe A: Wo hat er das Müllerhandwerk erlernt?

Gruppe B: Auf der Mühle im Koselbruch hat er das Müllerhandwerk erlernt.

Gruppe A: Ist er in allen Künsten und Handgriffen hinlänglich unterwiesen?

Gruppe B: In allen Künsten und Handgriffen ist er hinlänglich unterwiesen.

Gruppe A: Ihr bürgt mir dafür?

Gruppe B: Dafür bürgen wir.

Zaubersprüche ausdenken:

Geeignet für die 7. Klassen als kreative Nachbereitung des Stückes – SuS können eigene Zaubersprüche entwickeln. Im Koraktor stehen „alle Zaubersprüche der Welt“ – was wäre ein Zauberspruch von dir? Wie würde er lauten und was könntest du damit zaubern?

Beispiele aus dem Stück:

„Merbo perosch andribo. Mirosoch mülosch tondero.“

„Teefrosch Katzenklo. Wenn nicht anders – oder so...?“



Junges Schauspielhaus Hamburg
Wiesendamm 28, 22305 Hamburg
T040.24871697/ T040.24871686
theaterpaedagogik-jsh@schauspielhaus.de
www.jungesschauspielhaus.de

IMPRESSUM

Spielzeit 2024/25

Junges Schauspielhaus Hamburg

Wiesendamm 28, 22305 Hamburg/ www.schauspielhaus.de

Intendantin: Karin Beier / Friedrich Meyer - Kaufmännischer Geschäftsführer

Künstlerischer Leiter Junges Schauspielhaus: Klaus Schumacher

Redaktion und Gestaltung: Stanislava Jević, Valerie Usov, Laura Brust

Fotos: Sinje Hasheider

Kontakt Theaterpädagogik:

theaterpaedagogik-jsh@schauspielhaus.de

Laura Brust 040 – 24871697

Valerie Usov 040 – 24871686